

Schlossherren verzweifelt gesucht

Vor allem das Land Mecklenburg-Vorpommern wirbt aktiv um Investoren, um so den Verfall der Herrenhäuser aufzuhalten

Zwar haben im Norden der ehemaligen DDR viele herrschaftliche Bauten den Vernichtungsfeldzug der SED überdauert, doch nun verfallen viele trotzdem. Selbst bereits verkaufte Schlösser werden zu Ruinen, da sich ihre Käufer verschätzt haben und die Region nicht noch weitere Schlosshotels benötigt.

„Wer hat von uns nicht schon einmal davon geträumt, in seinem eigenen Schloss fürstlich zu residieren, als Gutsbesitzer über Ländereien zu verfügen und diese ganz nach seinem Willen zu nutzen. Jetzt haben Sie die Gelegenheit“, warb 2010 der damalige Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern, Jürgen Seidel, in dem Investorenkatalog „Nicht nur ein Traum – sondern die Verwirklichung Ihrer Träume“. Und wenn es heißt „Werden Sie Teil der Geschichte. Verwandeln Sie historische Häuser in Projekte mit Zukunft“ oder „Zahlreiche geschichtsträchtige Schlösser und

Sowjets wollten Tradition auslöschen

Gutshäuser ... warten darauf, von neuem Leben erfüllt zu werden. Von Ihren Visionen, von Ihren Ideen, von Ihren Plänen, von Ihnen!“, dann kann so mancher an historischer Architektur Interessierte schnell schwach werden. Leider ist dies auch vielen passiert und so stehen so manche nach der „Wende“ verkaufte Schlösser und Gutshäuser bereits wieder zum Verkauf. Denn es ist keineswegs so, dass man als „Gutsbesitzer über Ländereien“ verfügen kann.

Bereits nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges taten die Sowjets in dem von ihnen besetzten deutschen Landesteilen alles, um vorhandene Traditionen zu tilgen. So erließ die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) mehrere Befehle, deren Ziel offiziell die Gewinnung von Baumaterial war. In einem internen Vermerk zu Baubefehl 209, der bis Ende 1948 die Errichtung von 37 000 Neubauernhöfen vorsah, heißt es allerdings: „Die Umgestaltung des Dorfgesichtes durch den Baubefehl muss helfen, die alte Tradition und Unterwürfigkeit und die damit verbundene Ideologie des Gehorchens auch von außen her zu zerstören.



Gutshaus Pinnow: Das ungewöhnliche Herrenhaus von 1869 ist vom Verfall bedroht Bilder: www.schloss-kaufen.com, www.gutsdorf.de

Darum müssen die Herrenhäuser und Gutshöfe fallen.“ Offenbar war es aber mit dem Gehorchen gar nicht so weit her, denn von vielen Seiten kam Widerspruch. So hieß es unter anderem, die Gewinnung von Baumaterial aus derart alten Gebäuden sei nicht effizient, da das Material bei Entnahme oft zu Staub zerfalle. Aus den Steinen aller Herrenhäuser auf dem Gebiet der SMAD seien höchstens 1614 Neubauernhöfe zu errichten, so eine Berechnung. Zudem sei nicht geklärt, wo die vielen Flüchtlinge und Vertriebenen aus Ostdeutschland, die in den herrschaftlichen Häusern Zuflucht gefunden hätten, bei Abriss untergebracht werden sollten.

Während sich im kleinbäuerlich geprägten Sachsen der Widerstand in Grenzen hielt, verhinderten die Mecklenburger und Vorpommern die Zerstörung ihres Landschaftsbildes relativ erfolgreich. So stehen auch heute noch in dem Bundesland zwischen 1800 und 2100 Gutshäuser und Schlösser. Doch ein großer Teil ist

vom Verfall bedroht, daher der Versuch der Politik, Investoren anzulocken.

Nur diese können eben die Gutshäuser nicht mehr im herkömmlichen Sinne als Sitz eines landwirtschaftlichen Betriebes nutzen, da politisch motivierte Kampagnen in der DDR wie „Junkerland in Bauernhand“ und die

spätere Gründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) die Immobilien von der landwirtschaftlichen Fläche getrennt haben. Die Häuser wurden als Waisenhäuser, Schulen, Kinderheime, Krankenhäuser oder anderweitig genutzt, der Grund und Boden ging erst an die Neubauern, später an die LPGs.



Käufer gesucht: Das Herrenhaus von Fincken im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte war zu DDR-Zeiten ein Erholungsheim des Halleschen Baukombinats. Nach der „Wende“ zog für kurze Zeit ein Hotelbetrieb ein, dann ein Altersheim. Nun steht es seit mehr als zehn Jahren leer

Und auch nach der „Wende“ bekamen weder die enteigneten Alteigentümer ihr Land zurück noch wurden Gutshäuser und Land wieder zu einer Einheit verschmolzen, sodass für die Erwerber der Herrenhäuser eine landwirtschaftliche Nutzung in den allermeisten Fällen nicht möglich ist.

Und so können die Immobilienmakler Cornelia Stoll, die unter www.schloss-kaufen.com mehrere herrschaftliche Immobilien anbietet, und Manfred Achtenhagen, der unter www.gutsdorf.de nicht nur die Gebäude verkauft, sondern auch bei der Suche nach Konzepten zur Neunutzung berät, von zahlreichen Käufern berichten, die ihre eigenen Möglichkeiten überschätzt und den Sanierungsbedarf unterschätzt haben. So gibt es schon schöne Schlösser für scheinbar wenig Geld. Das optisch ansprechende 1880 erbaute Schloss Wrangelsburg im Landkreis Vorpommern-Greifswald steht derzeit für 120 000 Euro zum Verkauf. Die Kosten für

die Sanierung dürften allerdings zwischen zwei und drei Millionen Euro betragen, je nach geplanter Nutzung, so Cornelia Stoll.

In den 90er Jahren war die Nutzung als Schlosshotel der Renner. Doch irgendwann gab es in einigen Regionen eine Überversorgung beziehungsweise manche waren auch zu einsam gelegen, sodass die ersten wieder Pleite gingen. Manchen Neu-Eigentümern ging sogar schon gleich nach dem Erwerb das Geld aus, die Sanierung blieb aus, die Gebäude verfielen und die Gemeinden und Denkmalschutzbehörden hatten kaum Zugriffsmöglichkeiten. Zu viele Kommunen hätten sich aber auch von den Erwerbern und ihren Versprechen auf Arbeitsplätze blenden lassen, ohne die Bonität zu prüfen, so Andreas Handy, Leiter der Europäischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern gegenüber der PAZ. Seit 13 Jahren veranstaltet er jährlich eine Seminarreihe zur Erhaltung von Gutsanlagen.

»Junker«-Erben haben es besonders schwer

zu der immer um die 150 Interessierte kommen.

Peter von Oertzen gehört einer Minderheit von Käufern an, vor der manche ehemalige SED-Kader noch immer Angst haben. Nach der „Wende“ kam er gleich, um sich in Roggow das Herrenhaus anzuschauen, das einst seiner Familie gehörte und wo seine Großeltern nach Drangsalierungen durch die sowjetische Besatzungsmacht Selbstmord begingen. 1990 stand das Gebäude gerade leer, die zwölf Mietparteien und der „Konsum“-Supermarkt waren ausgezogen, weil hier ein Kindererholungsheim dreier LPGs entstehen sollte. Doch dann kam die „Wende“ – und von Oertzen, der sein Erbe teilweise zurückkaufte. „Die Landwirtschaft nicht, das war politisch auch nicht gewollt. Die Treuhand wollte keines der angebotenen Nutzungskonzepte annehmen“, so der Grundbesitzer gegenüber der PAZ. Nach aufwendiger Renovierung nutzt von Oertzen einen kleinen Teil des Herrenhauses selber, ein Teil beherbergt Ferien-, ein anderer Mietwohnungen, hinzu kommt ein Festsaal. Und so führt von Oertzen nach einem persönlichen Kraftakt eine 800 Jahre alte Tradition fort und verwaltet seine Familienbesitz wieder. *Rebecca Bellano*

Mit seinen Büchern verbrannte auch seine Karriere

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten versuchte der Schriftsteller Karl Jakob Hirsch vergeblich in den USA einen Neuanfang

Der am 13. November 1892 in Hannover als Sohn eines jüdischen Arztes geborene Karl Jakob Hirsch hatte sich schon früh in der Berliner Kunstszene als expressionistischer Zeichner und Grafiker sowie als Bühnenbildner an der „Volksbühne“ einen Namen gemacht. Dennoch war er Mitte der 20er Jahre zu dem Entschluss gekommen, künftig „in Worten produktiv sein zu wollen und nicht mehr in Farben“, da er hierin seine eigentliche Begabung sah.

Fortan publizierte Hirsch verstärkt Kurzgeschichten sowie kunst- und kulturkritische Aufsätze. 1931 schließlich gelang ihm mit seinem im renommierten S. Fischer Verlag herausgegebenen Erstlingswerk „Kaiserwetter“ sein literarischer Durchbruch als Romanautor.



Karl Jakob Hirsch Bild: Archiv

Das Werk erinnert an Döblins kurz zuvor erschienenen Roman „Berlin Alexanderplatz“, mit dem es auf eine Stufe gestellt wurde. Wie dieser ist auch Hirschs „Kaiserwetter“ ein gesellschaftskritischer Großstadroman. Allerdings

spielt sich das Romangeschehen nicht in der Zeit der Weimarer Republik ab, sondern umfasst die letzten zwei Jahrzehnte der Vorkriegszeit, als Deutschland unter Wilhelm II. noch Kaiserreich war. Auch ist als Schauplatz der Handlung nicht die deutsche Metropole, sondern die preussische Provinzhauptstadt Hannover gewählt. Hirsch wollte deutlich machen, dass sich bereits im Wilhelminischen Reich – aller Selbstgefälligkeit und allem naiven Fortschrittsglauben weiter Bevölkerungskreise zum Trotz – moralische und politisch-gesellschaftliche Auflösungsprozesse abspielten.

Kaum waren die Nationalsozialisten an der Macht, wurde im Rahmen einer im Mai 1933 im Berliner Lustgarten inszenierten Bücherverbrennung unliebsamer Autorenwerk Hirschs „Kaiserwetter“ pathetisch „den Flammen

übergeben“. Noch im gleichen Jahr untersagte ihm die Reichsschrifttumskammer als nicht „reinblütigen Deutschen“ jede weitere Tätigkeit als Schriftsteller und Journalist. Damit war, kaum dass Hirsch angefangen hatte, sich in Deutschland als Dichter zu etablieren, bereits das Ende seiner schriftstellerischen Laufbahn eingeläutet: „Meine Wünsche und meine Sehnsucht wurden eingengt, sie starben, bevor ich aus ihnen das machen konnte, was mir Leben bedeutete: meine Kunst ... Ich hatte in Deutschland nichts mehr verloren.“

Ende Juni 1936 setzte sich Hirsch mit der Familie zunächst in die Schweiz ab, um dann im folgenden Jahr in die USA zu emigrieren. Wie so viele andere deutsche Emigranten tat sich auch Hirsch schwer, in Amerika Fuß zu fassen. Seine wirtschaftlichen

Verhältnisse besserten sich erst, als er 1942 eine Stelle bei einer Kriegsbehörde antreten konnte, nachdem er im Jahr zuvor die US-Staatsbürgerschaft erhalten hatte. Seine Ehe allerdings brach im Exil auseinander.

Im Exil fand der Atheist zu Gott

Die bittere Erkenntnis, dass er sich als Schriftsteller in der Emigration nicht entfalten kann, all die Mühsale des Gelderwerbs in einem Land, in dem der Wert eines Menschen vor allem nach seinem Einkommen taxiert wird, schließlich Zerwürfnis und Scheitern seiner Ehe sowie eine ihn erfassende lebensgefährliche Erkrankung – dies alles trieb Hirsch in eine tiefe Lebens- und Identitätskrise. Sie

führte dazu, dass er, ein bis dahin überzeugter Atheist, sich dem Christentum zuwandte und sich Karfreitag 1945 in einer presbyterianischen Gemeinde taufen ließ. Bereits ein Jahr später erschien sein Bekenntnisbuch „Heimkehr zu Gott“, in dem er „in Briefen an meinen Sohn“ seine Lebensgeschichte und seinen Weg zum Christentum beschreibt.

Nach dem Krieg kehrte Hirsch wieder nach Deutschland zurück. Hier musste er erfahren, dass er als Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland nicht mehr gefragt war. Auch sagte ihm, der politisch stets links ausgerichtet war, die politische und gesellschaftliche Entwicklung der sich etablierenden Bundesrepublik nicht zu. Verbittert verstarb er am 8. Juli 1952 im Alter von noch nicht einmal 60 Jahren in München. *Matthias Hilbert*